

Manfred Probst SAC, Vallendar

Pallottinerpater Richard Henkes SAC (1900–1945) + Kraft zur Lebenshingabe aus der Feier des Glaubens

Fragt man in Polen oder Deutschland oder in der weiten katholischen Welt nach P. Maximilian Kolbe, dem polnischen Märtyrer von Auschwitz, so wird man häufig auf die Kenntnis seiner Person und seines stellvertretenden Todes für einen Familienvater stoßen. Fragt man nach P. Engelmar Unzeitig oder P. Richard Henkes, die kurz vor Kriegsende im KZ Dachau Typhusranke aus verschiedenen europäischen Ländern freiwillig gepflegt haben und dabei gestorben sind, so lautet die Antwort fast immer: Noch nie gehört. Dabei waren es KZ Häftlinge wie Pfarrer Josef Witthaut, die zuerst den Vergleich von beiden mit P. Maximilian Kolbe gezogen haben. Im Folgenden widmen wir uns P. Richard Henkes.¹

1. Herkunft und Ausbildung

Richard Henkes² wurde am 26. Mai 1900 in dem Dorf Ruppach nahe bei Montabaur als fünftes von neun Kindern der Eheleute Peter und Anna-Katharina Henkes geboren. Um Pallottinermisionar in Kamerun zu werden, wechselte er 1912 von der Volksschule in das neu erbaute Studienheim der Pallottiner im etwa 20 km entfernten Städtchen Vallendar. Trotz Heimweh blieb er dort, weil er eine starke Berufung zum Priestertum in sich spürte. Zur gleichen Zeit berief der Limburger Pallottinerprovinzial P. Josef Kentenich zum Spiritual des Studienheims, der für die geistliche Entwicklung der Schüler zu sorgen hatte. Henkes beteiligte sich eifrig am Leben der dort von P. Kentenich gegründeten Marianischen Kongregation, in die er 1916 aufgenommen wurde. Als die älteren Schüler zum Kriegsdienst eingezogen wurden, übernahm er wichtige Aufgaben in der Betreuung der auswärtigen Sodalitäten und wurde schließlich Obmann der Missions-Sektion. Zugleich wurde er im Studienheim zum Verbindungsmann für eine Vallendarer Soldatengruppe bestellt, die sich auch im Kriegsdienst um ihre Ideale bemühte. Richard Henkes gehört also zu den später von der Schönstattbewegung so genannten Heldensodalitäten. Klassenkameraden waren Josef Engling, der als Protagonist der von P. Kentenich entwickelten Ideen gilt, Heinrich Schulte, der spätere Limburger Provinzial und P. Josef Hagel, der später Rektor von Richard Henkes in Frankenstein war.

Im Juni 1918 wurde Richard Henkes selber zum Militär nach Griesheim einberufen, wo er nach der Grundausbildung den Umgang mit einem schweren MG lernen musste. Seine anfängliche Begeisterung für das Militär wich bald einer tiefen Ernüchterung. Schließlich warnte er die jüngeren Vallendarer Schüler sogar vor dem preußischen Militär. Sein älterer Bruder Karl wurde durch einen Gasangriff schwer verwundet und für sein Leben gezeichnet. Wichtig für Richards weitere Entwicklung wurde die Erfahrung mit sich selbst, dass er nicht alle hohen Ideale verwirklichen konnte, die er in den zwei Jahren vorher vom sicheren

¹ Zu P. Engelmar Unzeitig vgl. A. L. BALLING, Eine Spur der Liebe hinterlassen. Pater Engelmar (Hubert) Unzeitig, 1911–1945, Marianhiller Missionar, „Märtyrer der Nächstenliebe“ im KZ Dachau. Reimlingen 1984.

² Den folgenden Ausführungen liegt zugrunde M. PROBST, „Der Herrgott hat das letzte Wort“. Das Leben des Pallottinerpaters Richard Henkes (1900–1945) und sein Sterben im KZ Dachau. St. Ottilien 2003; eine erweiterte und korrigierte Fassung steht vor dem Abschluss.

Studienheim aus den Soldaten im Feld sehr ans Herz gelegt hatte. Diese Entwicklung spiegeln die Briefe an seinen aus Oberschlesien stammenden Freund Karl Kubisch und an seinen Spiritual P. Josef Kentenich, dem die Sodalen im Feld schriftlich Rechenschaft über ihr geistliches Streben und Leben ablegten. Vor dem Fronteinsatz blieb R. Henkes bewahrt durch den Waffenstillstand von 1918. Er kehrte nach Vallendar zurück, von den Erfahrungen und Fragen der Soldatenzeit geprägt, und machte 1919 das Abitur.

Sein Antrag, bei den Pallottinern einzutreten, wurde erst durch eine Intervention seines Heimatpfarrers Grandpré angenommen. Es hatte im Studienheim Schwierigkeiten mit den zurückgekehrten Soldaten gegeben, in die vermutlich auch Richard Henkes verwickelt war. Im September 1919 begann er das Noviziat in Limburg und legte 1921 die erste Profess ab. Während seiner Studienzeit an der Pallottinerhochschule in Limburg zeigte er besonderes Interesse an philosophisch-weltanschaulichen Fragen. 1924/25 musste er eine tiefgehende geistliche Krise durchleben, in der er auch Suizidgedanken hatte. Der um Hilfe gebetene Spiritual seiner Jugendzeit P. Josef Kentenich ging zunächst darauf ein, zog sich dann aber weitgehend zurück. Was den angehenden Priester, der jederzeit einen anderen Berufsweg hätte einschlagen können, durchtrug, war das Bewusstsein, von Gott gerufen zu sein und ein großes Vertrauen auf Maria, die dreimal wunderbare Mutter. Das zeigt der von ihm gewählte Spruch seines Primizbildes, das er zu seiner Priesterweihe 1925 in Limburg drucken ließ:

„An Maria: In deine lieben Hände leg' ich meine ohne Bangen.

Nimm du mich mit; du weißt den Weg, den er gegangen.

Es hat ihm nimmer ja gebrannt ein Herz, so wie das deine.

Und keine Liebe hat erkannt wie du die seine.“

Darunter steht in größerer Schrift: „Im Heiligen Jahr 1925 hat Gott mich zum Priester gesalbt und zur Darbringung des hl. Opfers an den Altar geführt.“ Am Ende seiner Krise will Richard Henkes Opferpriester werden, anderen ihr Kreuz mittragen helfen.

2. Lehrer an pallottinischen Nachwuchsschulen

Nach dem Ende des Studiums 1926 wird P. Henkes ohne weitere Spezialstudien ein begeisterter Lehrer in den Nachwuchsschulen der Pallottiner, zunächst im Studienheim Schönstatt. Seine Tätigkeit wird nach einem Jahr jäh unterbrochen durch eine gefährliche Lungen-Tb, deren Schwere nicht sogleich erkannt wird. Im Krankenhaus in Ahrweiler und noch mehr bei seinem Aufenthalt in zwei Sanatorien im Schwarzwald muss der aktive junge Priester geduldig auf seine Genesung warten. Als der Provinzial ihn in die Mission nach Südafrika schicken will, lehnt er zunächst ab, ringt sich dann aber doch zu einer Bereitschaftserklärung durch. Er möchte gerne Lehrer bleiben. Da der Arzt von einer Versetzung nach Südafrika abrät und in den neu gegründeten Schulen der Pallottiner Personal fehlte, wurde P. Henkes 1928 zunächst Lehrer in Alpen am Niederrhein, dann 1929 wieder in Schönstatt. 1931 wurde er in die Pallottinerschule nach Katscher/OS versetzt, wo es aber nur die unteren Klassen gab. Hier stieg er neben seiner Lehrtätigkeit zunehmend in die außerordentliche Seelsorge ein. Diese erhielt eine stetige Dimension, als die Pallottiner in dem von Generalvikar Josef Martin Nathan in Branitz gegründeten Exerzitienhaus St. Josef die Standesexerzitien übernahmen. Rektor P. Peter Hahn übertrug P. Henkes die Mädchenjugend. Inzwischen machte er sich auch als Prediger einen Namen und wurde immer häufiger zu den damals beliebten Fastenpredigten eingeladen. Auch die jungen Priester des Ge-

neralvikariats luden ihn zu Vorträgen und Diskussionen ein, wie Prälat Eduard Beigel bezeugt.

3. Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Inzwischen hatten die Nationalsozialisten in Deutschland 1933 die Macht an sich gerissen. Die religiöse Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wurde zu seiner zweiten große Berufung. P. Henkes vertrat mutig und öffentlich die Werte des Christentums in der Schule und zunehmend in Exerzitien für die Jugend sowie in seinen Predigten. So erinnert sich der frühere Schüler von P. Henkes, Alfons Foit, an das Wirken von P. Henkes in Katscher: „Es war für P. Henkes jene Zeit, in der er in besonderer Weise durch sein unerschrockenes Wirken an den Orten seines Einsatzes als Priester und als Glaubensbote der Kirche dem Ungeist der nationalsozialistischen Weltanschauung trotzte. Dies ist auch heute noch in Kreisen meiner ehemaligen Heimatstadt in Erinnerung geblieben.“ An anderer Stelle seines Berichtes unterstreicht er noch einmal: „Die Überzeugungskraft seines Wortes in den Predigten ist allen, die ihn hörten, buchstäblich unter die Haut gegangen. Ich habe ihn einige Male als Prediger während der Gottesdienste in der Pfarrkirche meiner Heimatstadt erlebt, wenn er mit seinem Kanzelwort ohne jeden Kompromiss die Sache Gottes verteidigte [. . .]“. Besonders seine Fastenpredigten bekamen in dieser Zeit großen Zulauf. Frau Elisabeth Wolf aus Katscher berichtet: „Seine Fastenpredigten waren Stadtgespräch. Jedesmal wenn er predigte, war die Kirche gerammelt voll, ein Gemisch aus Gläubigen und Neugierigen. Man spürte, dass er das zu sagen wagte, was viele von uns nicht mehr zu sagen wagten. Zudem war inzwischen bekannt, dass auch ein Herr von der Gestapo irgendwo im Winkel saß. Er ließ es sich nicht nehmen, den bewussten Herrn zu provozieren: „Ersparen Sie sich ihr Stenogramm! In der Sakristei können Sie jederzeit eine Kopie abholen.“ Es war nur eine Frage der Zeit, wann die Gestapo sich P. Henkes vornehmen würde.

Im März 1937 nahm Richard Henkes als Vizerektor von Katscher am Provinzkapitel in Limburg teil. Am Sonntag machte er einen kurzen Besuch in der nahegelegenen Heimatgemeinde. Weil er darauf angesprochen worden war, hielt er am Sonntag eine Predigt „Was heute in der Welt los ist“ und rechnete mit dem Nationalsozialismus und seiner Kirchenpolitik ab. Bei dieser Predigt gab es Tumult und er wurde von drei Männern angezeigt, wie eine im KZ Dachau befindliche Karteikarte der Gestapo Frankfurt am Main bezeugt. Dass P. Henkes auch ein politischer Gegner der Nationalsozialisten war, zeigen Äußerungen in seinen Briefen. In einem Brief an seinen Vater beschuldigt er die Nazis der Unwahrheit, nimmt Stellung gegen die Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen Geistliche und nennt 1938 die Politik mit den Sudetendeutschen ein Verbrechen. Wegen einer angeblichen Verunglimpfung des Führers in Katscher wurde 1937/38 gegen P. Richard Henkes ein Prozess am Sondergericht in Breslau durchgeführt. Dieser blieb jedoch aufgrund des Amnestiegesetzes nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich ohne Urteil. Doch mussten die Oberen den gefährdeten Mitbruder 1938 aus dem Schuldienst in Frankenstein nehmen, wohin er im Sommer 1937 versetzt worden war.

Danach arbeitete er von der Pallottinerniederlassung Frankenstein aus als Jugendseelsorger, Prediger von Eucharistischen Wochen und Fastenpredigten sowie als Exerzitienmeister in Branitz. Hier gehörte er zu dem Team von etwa dreißig Mitarbeitern von Prälat Nathan, die nach der Beschlagnahmung der geistlichen Häuser Exerzitien und geistliche Wochen in

den Pfarreien selbst durchführen sollten.³ So nahm P. Henkes nach der Schließung der Pallottiner-Schulen in Katscher und Frankenstein seinen Wohnsitz in Branitz. Er predigte vor Tausenden in den großen Kirchen Oberschlesiens und auf dem Annaberg. Durch diese Tätigkeiten und seine offene Sprache wurde er den staatlichen Machthabern immer mehr ein Dorn im Auge. So sagte er in Branitz mit seiner riesigen Heil- und Pflegeanstalt auf der Kanzel nach der Erinnerung einer Zuhörer:in: die Tötung Unschuldiger ist Mord. Mehrfach wurde er von der Gestapo vorgeladen.

4. Eine Beschwerde von Kardinal Innitzer

Die Grenzen des Wirkungsbereichs von P. Henkes dehnten sich immer weiter aus. 1940 wurde P. Henkes eingeladen, in Wien bei den Laxenburger Schwestern Exerzitien zu halten. In einem handschriftlichen Brief vom 10. Sept. 1940 beschwert sich Kardinal Innitzer von Wien bei P. Provinzial Johannes Baumann in Limburg. Wir geben das Schreiben⁴ hier wörtlich wieder:

Der Erzbischof von Wien

10. Sept. 1940

Hochwürdiger P. Provinzial!

Mit Heutigem muß ich leider eine Beschwerde vorbringen. Bei den Kreuzschwestern in Laxenburg – Wien hielt im August der Priester Ihrer Kongreg. P. Richard Henkes Exerzitien. In den Vorträgen unterzog er die Haltung des Wiener Kardinals nach dem Umbruch einer abfälligen Kritik.

Wie gehört das in die Exerzitien? Und was geht das den Hochw. Herrn an? Übrigens leistete er sich noch die Äußerung, der Jüngling von Naim sei wohl nur scheinot gewesen! Die Schwestern verstanden es wenigstens so und diese Äußerungen erregten Verwunderung und Ärgernis.

Ich darf der Überzeugung Ausdruck geben, dass Sie, Hochw. P. Provinzial, solche Entgleisungen selbst nicht billigen, und erwarte Ihre entsprechenden Schritte.

Mit besten Grüßen

+ Th. Kard. Innitzer“

Auf der Rückseite der Briefkarte notiert der Provinzial handschriftlich:

„Urschriftlich gegen Rückgabe

an R. P. Henkes mit der

Bitte um sofortige Stellungnahme.

Limburg (Lahn), c.a.fr.

den 14. Sept. 1940 P. Baumann

P.S.M.“

An Kardinal Innitzer schrieb er als erste Antwort:

Limburg (Lahn)

den 14. Sept. 40

Eminenz!

Hochwürdigster Herr!

Gestern von einer längeren Reise zurückgekehrt finde ich u.a. Ihr w. Schreiben vom 10. Sept. hier vor. Wenn P. Henkes die besagte Kritik geübt hat, so kann ich das nur tief bedauern. Auch die Bemerkung bezüglich des Jünglings von Naim wäre durchaus abwegig und verwerflich. Möglich ist, dass die Schwestern ihn missverstanden haben, denn bis jetzt ist mir nichts derartiges über seine Exerzitienvorträge zu Ohren gekommen. Ich habe ihn (*gestrichen*: zur Rede gestellt) die

³ Vgl. M. STARK, Millionär aus Liebe. Der Lebensweg Josef Martin Nathans. Eschershausen 1965; W. GROCHOLL, Joseph Martin Nathan. Leben und Leiden für eine grenzenlose Caritas im mährisch-schlesischen Land. Eschershausen 1990.

⁴ Hschriftl. Briefkarte des Kardinals mit Briefumschlag samt hschriftl. Antwortentwurf von Prov. Baumann (Provinzarchiv der Pallottiner Limburg, Personalakte R. Henkes.)

Beschwerde zugeschickt und ihn um sofortige schriftliche Äußerung (*gestrichen*: zu der Beschwerdekarte dazu) gebeten. Er ist nicht hier sondern in Frankenstein (Schlesien) stationiert. Weitere Mitteilung später, nach Eingang seiner Antwort.

Mit ehrfurchtsvollen Grüßen

Euer Eminenz sehr ergebener

P. Baumann P.S.M.“

Im Antwortbrief vom 20.9.1940 aus Burg Branitz teilt P. Henkes dem Provinzial mit, dass er seine Antwort an den Kardinal beilege. Er misst der Sache keine besondere Bedeutung zu. „Ich hoffe, dass dies genügt, um eine kindische Sache beizulegen“. ⁵ Am 26.9.40 bestätigt P. Baumann: „Ihren Brief nebst Beilage habe ich erhalten. Für alles besten Dank! Die Beilage habe ich mit einem kurzen Begleitschreiben weitergeleitet. Ich nehme an, dass damit die Sache erledigt ist.“ ⁶ Die Antwort von P. Henkes an Kardinal Innitzer scheint den sonst eher ängstlichen P. Provinzial Baumann zufriedengestellt zu haben. Jedenfalls hat P. Provinzial Baumann handschriftl. mit Tinte auf die Vorderseite der Briefkarte links oben geschrieben: „Erledigt 26.9.40“. Er hatte wohl Recht damit, denn von einer Replik Kardinal Innitzers ist im Limburger Provinzarchiv keine Spur zu finden.

5. Pfarrverwalter in Strandorf (1941–1943)

1940 wurde P. Richard Henkes zur Musterung bestellt. Trotz seiner früheren schweren Lungen-Tuberkulose wurde er k.v. (d. h. kriegsverwendungsfähig) geschrieben. Um der Einberufung durch die Wehrmacht zu entgehen, gab ihm Generalvikar Nathan von Branitz die Stelle als Pfarrverwalter in Strandorf (1941–1943) im Hultschiner Ländchen. Der dortige tschechische Pfarrer Dr. Vrchovecky war von den deutschen Behörden ins Protektorat Böhmen und Mähren ausgewiesen worden. In der Gemeinde von ca. 800 Gläubigen entfaltete P. Henkes aufgrund seiner Erfahrungen als Lehrer wie auch der von Generalvikar Nathan initiierten Seelsorgsmethoden eine segensreiche pastorale Tätigkeit. Er kümmerte sich besonders um die Kinder und Jugendlichen und gab ihnen die Möglichkeit aktiver Beteiligung am Gottesdienst sowie im Religionsunterricht. Er hielt von der Liturgischen Bewegung inspirierte Sonntagsgottesdienste für die Gemeinde. Anna Baranek schreibt in ihren Erinnerungen: „In der Kirche war auf einmal alles anders [. . .]. Wenn ich aus der Kirche kam, konnte ich vieles erzählen. Andere Kinder auch [. . .]. P. Henkes kam gleich nach der hl. Messe zu uns und wir mussten uns aufstellen und er hat getadelt und gelobt. Im Religionsunterricht hat er jede Woche nach dem Sonntagsevangelium gefragt. Weil uns das die Eltern nicht sagen wollten, mussten wir während der hl. Messe Acht geben. Einmal hat er uns Büchlein mit deutschen Messtexten ausgeteilt.“ ⁷ Die hl. Messe hat er ganz gut erklärt. Dann mussten wir ab und zu in der Kirche die Messtexte beten. Vorbeter war immer der, der am meisten geschätzt war [. . .]. Nach und nach hatten wir Freude daran.“ P. Henkes warb auch für den Besuch der Werktagmesse: „Wenn wir 3x werktags in der Woche in die Kirche gingen, bekamen wir ein Bildchen. Zwei oder dreimal im Jahre wurden für die, die zehn Bildchen hatten, Bücher verlost. Noch heute habe ich mein erstes Bildchen mit dem Spruch: ‚Weil der liebe Gott es will, bin ich in der Kirche still‘“, schreibt dieselbe Zeugin.

⁵ Brief vom 20.9.1940: Provinzarchiv der SAC Limburg (= PASAC Limburg) Akte Frankenstein.

⁶ Brief von P. Provinzial Baumann vom 26.9.1940 an P. Henkes. In: Ebd.

⁷ Nach Aussage von vier Neffen und Nichten hat P. Henkes ihnen zur ersten hl. Kommunion ein Schott-Messbuch geschenkt. Ob auch eine große Anzahl des Wochenblattes „Lebe mit der Kirche“ des Volks-liturgischen Apostolats von Klosterneuburg, die auf einem Speicher in Kozmice/Kosmütz zusammen mit persönlichem Eigentum von P. Henkes gefunden wurden, von ihm stammen, ist ungewiss, da sie aus den 30er Jahren stammen.

In einem Brief an den Soldaten Johann Malcharek⁸ vom 18.11.42 formuliert P. Henkes das Ziel seiner Arbeit in der Gemeinde: „Es läge mir überhaupt viel daran, wenn es mir gelingen sollte, die Gemeinde dazu zu erziehen, dass sie bewusst den Gedanken der Gemeinschaft lebt. Das ist ja so notwendig in der heutigen Zeit. Wenn man alle Gelegenheiten benützen würde um die übernatürliche Gnadengemeinschaft zu dokumentieren, dann würde sich das Feindliche leicht ausscheiden und das Gesunde hätte aneinander einen starken Halt.“ Gemeinschaft vom Altare aus, könnte man das Bemühen von P. Richard Henkes in seiner Gemeinde auf eine Kurzformel bringen.

P. Henkes wusste, dass die Feier der Liturgie sich im Leben bewähren muss. So schrieb er den im Krieg befindlichen Soldaten seiner Gemeinde persönliche Briefe, hielt schriftlichen Kontakt mit dienstverpflichteten Mädchen und Frauen und spendete Trost der wachsenden Zahl von Familien, die den Sohn oder Vater im Krieg verloren hatten. Er suchte den direkten Kontakt mit allen Familien bei der üblichen Häusersegnung nach dem Fest Erscheinung des Herrn. In nur zwei Jahren Seelsorgetätigkeit entstand ein enges Band zwischen Pfarrer und Gemeinde, das nicht nur die KZ-Zeit überdauerte, sondern heute noch in der Pfarrei Strahovice nachwirkt.

6. Verhaftung am 8. April 1943 in Ratibor und Häftling im KZ Dachau

Am 8. April 1943 wurde Richard Henkes schließlich wegen einer Predigt in der Branitzer Pfarrkirche von der Gestapo in Ratibor verhaftet. In der Predigt hatte er von den römischen Soldatenmärtyrern am Rhein gesprochen und sie den Wehrmachtsoffizieren als Vorbild hingestellt. Eine Zeugin glaubt sich zu erinnern, dass er auch über die Uniformsucht der Nazis gespottet habe. Demnächst werde man noch den Säuglingen Uniformen anziehen. „Weil Sie die Kanzel zur Aufwiegelung des Volkes missbraucht haben, hat der Chef der Gestapo für Sie auf Kriegsdauer die Schutzhaft angeordnet“, so lautete das Urteil des Führers der SS. Auf dem Transport nach Dachau lernte er in Breslau bereits einen Mithäftling kennen, der in der Ukraine verhaftet worden war. Die Verhältnisse im Gestapogefängnis von Salzburg waren nach brieflicher Aussage besonders schlimm. Am 10. Juli 1943 erreichte ihr Transport das KZ Dachau. Bei dem menschenunwürdigen Eingangszeremoniell erhielt P. Henkes die Häftlingsnummer 49642, Johannes Josef Peters 49641. Nach etwa dreiwöchigem Aufenthalt im Zugangsblock 15 wurden sie Anfang August auf den Priesterblock 26 eingewiesen.

In seiner Pfarrei und in seiner Familie wurde der Häftling nicht vergessen. Er hatte wohl im Gestapogefängnis von Ratibor seine Haushälterin als Anlaufadresse bestimmt; mit Ausnahme von Soldaten durften sie nur an eine Anschrift Post senden. In Strandorf sollten die Briefe abgeschrieben und an seine Familie im Westerwald geschickt werden. Familie und Pfarrei unterstützten von Anfang an P. Henkes mit Lebensmittelpaketen, die ihm das Überleben sicherten, da die Lagerkost alleine dafür nicht ausreichte.

Im KZ Dachau musste P. Henkes wie alle anderen unter menschenunwürdigen Bedingungen Zwangsarbeit leisten, zunächst in der Plantage der SS, dann im Postkommando und im gefährlichen Transportkommando. Dabei blieb er im Glauben stark, teilte seine Lebensmit-

⁸ Johann Felix Malcharek, Jahrg. 1917, konnte vom Vf. am 17.12.2001 in seinem Hause im Hultschiner Ländchen über P. Henkes befragt werden. M. war als junger Mann Kapuziner, konnte aber wegen einer Nervenkrankheit nicht geweiht werden. So ergriff er einen weltlichen Beruf und heiratete. Aus historischem Interesse hat er nach dem 2. Weltkrieg Dokumente über die Geschichte von Strahovice gesammelt, darunter auch über P. Henkes.

telpakete mit vielen anderen und ermutigte seine Mitgefangenen. Schon im Oktober 1943 hielt er eine erste Predigt vor den Priesterhäftlingen, die dem österreichischen Lagerkaplan Georg Schelling⁹ so gut gefiel, dass er ihn bald zu einer zweiten einlud. Der KZ-Häftling Johann M. Lenz nennt P. Henkes einen unserer besten Prediger. Sein früherer Spiritual P. Josef Kantenich meinte dagegen: „Richard, du musst noch viel lernen“. Diese inhaltliche Kritik trug dazu bei, dass es im KZ Dachau zu keiner Annäherung und auch keiner engeren Zusammenarbeit zwischen den beiden kam. Eine Schönstattgruppe, die P. Henkes zunächst von P. Eduard Allebrod SAC übernommen hatte, löste sich im September 1943 auf.

In dieser Gruppe hatte er den damaligen Professor für Pastoraltheologie und Regens Josef Beran kennengelernt, den späteren Prager Erzbischof und Kardinal. Trotz der geringen Sprachbegabung, die seine Schulzeugnisse ausweisen, erlernte P. Henkes bei ihm die tschechische Sprache, weil er nach dem Krieg als Seelsorger im Osten bleiben wollte. Dieser war ihm zur zweiten Heimat geworden. Um mehr Zeit für das Erlernen der tschechischen Sprache zu haben, um nicht für die SS zu arbeiten und bessere Möglichkeit zur Seelsorge an den Mitgefangenen zu haben, suchte er einen entsprechenden Arbeitsplatz. Er fand ihn im Verlauf des Jahres 1944 als Kantinenwirt auf Block 17, der als zweiter Zugangsbereich wechselnde internationale Belegschaft hatte. Pfarrer Josef Witthaut, der am 17.8.1944 in Dachau eingeliefert wurde, bezeugt, dass P. Richard Henkes ihm morgens vor dem Appell in einer Wybertdose heimlich die hl. Kommunion überbracht hat. Höchstwahrscheinlich war P. Henkes auch der deutsche Priester, der nach dem Bericht eines französischen Häftlings für diese von Block 26 die hl. Kommunion nach Block 17 mitbrachte.¹⁰

Die Briefe von P. Henkes aus dem KZ bezeugen ein ungebrochenes Gottvertrauen. Das drückt sich deutlich aus in einem Brief, den er vor Weihnachten 1944 geschrieben hat. Darin bittet er, sein Nachfolger in Strandorf, P. Wehner, solle der Gemeinde sagen, „dass mein tägliches Gebet bei ihnen ist. Wenn wir irdisches Glück suchten, dann wäre ja alles Opferleben vergebens, aber wenn wir durch alles mehr und mehr in der Gottesliebe wachsen, dann ist es ja nicht umsonst [. . .]. In Zukunft wollen wir alles dem lieben Gott überlassen. Er weiß, wie, wo, wann alles ein Ende hat. Es geht nicht immer, wie wir es wollen, aber Gott steht ja über allem.“¹¹ In einem Brief vom 17.12.1944 an seine älteste Schwester Maria Wies berichtet er über außerordentliche liturgische Ereignisse: „In der letzten Zeit haben wir manch schöne Feier gehabt. Heute war sogar Priesterweihe. Kannst Du Dir das vorstellen? Am zweiten Weihnachtstage wird Primiz sein, aber der Primiziant wird nicht oft am Altare stehen, schwer lungenkrank, und ob seine Eltern ihn als Priester sehen werden, ist sehr zweifelhaft. Weihnachten halten wir das erste Mal Pontifikalamt. Die Gewänder und was dazu gehört, sind hier hergestellt und so billig ist wohl noch kein Bischof zu einer Ausstattung gekommen. Dass wir daran hängen, ist klar, denn es ist ja der (sic!), was uns seelisch immer wieder aufrichtet. In der Enge, in den unmenschlichen Wohnverhältnissen ist das der einzige Trost und die einzige Kraftquelle sonst würde man verzweifeln. So hilft uns aber der liebe Gott immer wieder. Und er wird uns wohl auch helfen bis zu einem guten Ende.“

⁹ Vgl. Zum Gedenken an unseren HH. Dekan und Pfarrer Msgr. Georg Schelling: Pfarrbrief Nenzing 1982; KZ-Lagerdekan Georg Schelling. 200 Briefe aus dem KZ. Hg. J. Fußenegger. Dornbirn 1991; seine schwierige Aufgabe im KZ Dachau verdiente eine eingehende Untersuchung und Würdigung.

¹⁰ Vgl. Ch. BERNADAC, *Les sorciers du ciel* (editions France-empire). Paris 1969, 344.

¹¹ Brief vom November 1944, in: Briefe und andere Dokumente von P. Richard Henkes. Gesammelt von M. Probst. Vallendar 2002 (unveröffentlichtes Mskr.).

7. *Tod für andere in Dachau*

Als das Ende des Krieges schon absehbar wurde, brach im KZ Dachau Ende 1944 die zweite große Typhusepidemie aus. Noch ehe der Lagerdekan Schelling im Januar oder 11. Februar 1945 beim Lagergottesdienst Freiwillige unter den deutschen Priestern für die Pflege suchte, hatte sich P. Richard Henkes im Wissen um die eigene tödliche Bedrohung bei den Typhuskranken von Block 17 einschließen lassen. Vorher hatte er Block 17 nach der Arbeit verlassen, weil er zu Block 26 gehörte. Die Ehefrau von G.Z., der als Arzt oder als Pfleger im KZ Dachau tätig war, hat bezeugt, ihr Mann habe ihr oft von einem Richard Henkes erzählt, der liebevoll mit den Schwerkranken in der Typhusbaracke umgegangen sei, der sich aufgeopfert habe für die Kranken und Sterbenden. R. Henkes habe mit den Kranken sehr viel gebetet und ihnen die Kommunion gereicht. Wenn ihr Mann von diesem Richard Henkes gesprochen habe, habe er oft Tränen in den Augen gehabt. Dabei habe Henkes das alles nicht tun müssen, „das hat er freiwillig gemacht“. Er habe auch mit ihrem Mann öfter ein Vaterunser gebetet. Vor seinem Tod habe R. Henkes ihm eine kleine Bibel geschenkt, die er zeitlebens wie eine Kostbarkeit aufbewahrt habe.¹² Nach wenigen Wochen anstrengender Seelsorge und Pflege infizierte er sich und innerhalb von fünf Tagen raffte ihn der Tod dahin. Pfarrer Richard Schneider und die pallottinischen Mitbrüder im KZ – damals zehn – konnten erreichen, dass sein Leichnam einzeln verbrannt und die Asche geborgen wurde. Diese wurde am 7. Juni 1945 am 20. Jahrestag seiner Primiz auf dem Pallottinerfriedhof in Limburg feierlich beigesetzt.

8. *Der vergessene Glaubenszeuge*

In der Öffentlichkeit wurde es bald still um P. Richard Henkes.¹³ Die überlebenden KZ-Häftlinge der Pallottiner fanden eine zerstörte Provinz vor, die wieder geordnet und aufgebaut werden musste. Dann begannen die Visitationen des Schönstattwerkes, die die Aufmerksamkeit auf andere Angelegenheiten und Personen der Pallottiner lenkten. Doch völlig vergessen war P. Henkes nicht. In einem Brief vom 21. August 1968 richtete der ehemalige Dachauer KZ Häftling Pfarrer Josef Witthaut von Rimbeck an den Redakteur der „Stimmen von Dachau“ Heinz Römer folgende Erinnerung: „In Deinem Necrologium oder besser Martyrologium vermisste ich bisher 2 gute Freunde, die es verdienen, neben P. Kolbe u.a. vor der Vergessenheit bewahrt zu werden: P. Richard Henkes SAC (Nr. 49642) Pfarrer in Strandorf (Olmütz) und P. Engelmar Unzeitig (Nr. 26147) aus Budweis. Beide meldeten sich im Winter 1944/45 mit P. Lenz und P. Roth freiwillig in die verlaute und typhusverseuchte Baracke.“ Der Vergleich des KZ-Zeugen von P. Unzeitig und P. Henkes mit P. Maximilian Kolbe lässt aufhorchen. Aber die Gefahr des Vergessenwerdens war dadurch noch nicht gebannt.

Den entscheidenden Anstoß zu einer bleibenden Neuentdeckung der deutschen Märtyrer von Dachau gab der Besuch von Papst Johannes Paul II. in Fulda im Jahre 1980. Bei einem

¹² Name und Anschrift sind dem Vf. bekannt. Frau Z. hat ihre Aussagen vor dem delegatus episcopi beidigt. Die Aussage fand etwa fünf Jahre nach dem Tod ihres Mannes statt. Leider hat Frau Z. die kleine Bibel nicht mehr zu Hause gefunden.

¹³ Das spiegelt sich bereits in dem Buch von P. F. KASTNER, Heiliges Marienland. Limburg 1947. In der Dankeswoche von 1945 wird auch der Tod von R. Henkes berichtet (39). In der Krönungswoche von 1946 erfolgt die „Beisetzung unserer Helden“ P. Franz Reinisch und P. Albert Eise hinter dem Schönstattkapellchen. Dabei wird der in Limburg beigesetzte R. Henkes nicht mehr erwähnt (vgl. 53).

Zusammentreffen mit den deutschen KZ Priestern fragte er diese, ob sie nicht ähnliche Priestergestalten vorweisen könnten wie P. Maximilian Kolbe, die auch der Ehre der Altäre würdig seien. Die KZ-Priester griffen diese Anregung auf und erörterten sie bei ihren Treffen 1981 in Freiburg und 1982 in Regensburg. Schließlich einigten sie sich auf P. Engelmar Unzeitig, P. Richard Henkes und den Würzburger Diözesanpriester Anton Fränznik, die sie der Ehre der Altäre für würdig hielten. Während die Marianhiller bald einen Prozess für P. Unzeitig anstrebten, konnten die Limburger Pallottiner sich noch nicht für einen ihrer fünf Toten unter der Nazi Herrschaft entscheiden. Außerdem favorisierten die süddeutschen Pallottiner den Tiroler P. Franz Reinisch für eine Seligsprechung, der als einziger katholischer Priester den Fahneneid auf Hitler verweigert hatte und dafür in Brandenburg-Görden enthauptet worden war.

Einen Meilenstein in der Wiederentdeckung von P. Richard Henkes brachte das Jahr 1985. „Die Dachauer KZ-Priestergemeinschaft“ und ihre Angehörigen richteten am 19.9.1985 von Würzburg aus einen Brief an den Bischof der Diözese Limburg Dr. Franz Kamphaus mit der Bitte „um Eröffnung des Seligsprechungsprozesses für ihren ehemaligen Mitbruder und Mitleidensgenossen P. Richard Henkes SAC (Pallottiner)“. Am 22. Februar 1995 fand zum 50. Todestag von P. Henkes an der Hochschule in Vallendar eine große Gedenkfeier statt. Zelebrant und Prediger der Gedenkmesse war der Bischof von Pilsen, František Radkovský. Er nannte P. Richard Henkes eine „wirklich strahlende Gestalt der Geschichte“¹⁴ und regte öffentlich die Seligsprechung an. Auf ihrer Sitzung am 3.–4. Oktober 2000¹⁵ schloss sich die Tschechische Bischofskonferenz einstimmig der Überzeugung des Pilsener Bischofs an. Das Provinzkapitel der Limburger Pallottiner beauftragte im Januar 2001 die Provinzleitung, sie solle die Voraussetzungen für einen Seligsprechungsprozess von P. Richard Henkes schaffen.

Die Leitung des Bistums Limburg erklärte sich nach einigen Voruntersuchungen bereit, den Seligsprechungsprozess mit den Pallottinern als Akteur zu führen. Am 25. Mai 2003 wurde der Prozess in Limburger Marienkirche der Pallottiner durch Bischof Dr. Franz Kamphaus in Anwesenheit des Bischofs von Ostrava-Opava František Lobkowicz, zu dessen junger Diözese die Pfarrei Strahovice gehört, feierlich eröffnet.

Ob P. Richard Henkes die Ehre der Altäre zuteil wird, hängt sicher auch davon ab, wie weit seine mutige Lebenshingabe für von der Naziideologie als minderwertig eingestufte Menschen im Volk Gottes als bedeutsam auch für uns heute erkannt wird. Dieser Glaubenszeuge von Dachau verkörpert christliche Werte, die auch in der Postmoderne zum unaufgebbaren Kern des Christlichen gehören. Die Kraft, sie zu leben, schöpfte er aus der Feier der Liturgie. Nach dem Zeugnis des Briefes vom 17.12.1944 an seine Schwester Maria war sie ihm „der einzige Trost und die einzige Kraftquelle“.

Weitere Literatur

G. REITOR, Glaubenszeuge im KZ. Pater Richard Henkes – Martyrer der Nächstenliebe. Leutendorf 1988; A. HOLZBACH, Pater Richard Henkes. In: Zeugen für Christus. Hg. H. Moll im Auftrag der DBK. Bd. 2. Paderborn 1999, 829–831; Zeugen für Christus. Pallottiner-Opfer unter der Nazi-Diktatur: ka + das zeichen 107 (2000).

¹⁴ Richard Henkes heilig sprechen. Gedenkfeier mit dem Bischof von Pilsen zu Ehren des Pallottinerpaters am 22.2.95 in Vallendar: Pallottis Werk (Limburg) Nr. 2/1995, 8–10; vgl. auch Pallottinerpater Richard Henkes: Pallottis Werk 1/1995, 9–11.

¹⁵ Brief der Tschechischen Bischofskonferenz vom 6. Dezember 2000 an den Limburger Provinzial der Pallottiner (PASAC Limburg).